

Einleitung

+ Der Herr, der unseren Ordensvater Augustinus zum Lehrer Seiner Liebe berufen hat, sei mit euch!

Herzlich Willkommen zum Gottesdienst am Fest des hl. Ordensvaters Augustinus. Über die Jahrhunderte hinweg bewegt Menschen die Lebensgeschichte dieses Heiligen, inspiriert Augustinus uns in der augustiniischen Ordensfamilie und sicher auch etliche von euch, die ihr an unserer augustinisch geprägten Spiritualität teilhabt. Ich freue mich, dass ihr und Sie alle gekommen sind, diesen Festtag mit uns zu feiern und dem Herrn Dank zu sagen.

Gott hat Augustinus „mit den Fesseln der Liebe“ an sich gezogen. Er hat sein Herz brennen gemacht, so dass auch Augustinus diese Liebe leben und verkünden will. So wurde er zum „Doctor caritatis“, zum „Lehrer der Liebe“, der uns bis heute in der Nachfolge Christi anleiten kann.

Verschließen wir also unsere Sinne nicht vor dem, der unsere Sinne erschaffen hat. Nehmen wir seine Gegenwart unter uns wahr. Lassen wir uns von Ihm entzünden. Und bitten wir um sein Erbarmen, wo wir uns gegen seine Nähe und Liebe abschotten.

Unseren Herrn und Erlöser begrüßen wir in unserer Mitte.

Kyrie

Herr Jesus Christus,

- Du hast den hl. Augustinus in deine Nachfolge gerufen. Du rufst auch uns, weil du uns liebst. - Herr, erbarme dich unser.
- Du hast Augustinus gerufen, deiner Kirche zu dienen. Auch uns weist du den Platz an in deinem Volk. – Christus, e. d. u.
- Du hast Augustinus zum Lehrer deiner Liebe gemacht. Auch wir sollen von deiner Liebe künden durch Wort und Nächstenliebe. – Herr, erbarme dich unser.

Der barmherzige Gott erbarme sich unser...

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder im HERRN,

„Was es braucht?!“, so titelt die erste Ausgabe der Augustiner-Schrift, die seit ein paar Tagen verteilt wird. Was es braucht, das ist eine Frage, die Augustinus uns in den Konventen ins Stammbuch geschrieben hat – und er hat uns damit in die Pflicht genommen, stets neu darauf persönlich eine Antwort zu suchen.

Das merke ich gerade besonders, wo Jakob, Pius und ich im Aufbruch nach Erfurt sind. Wie soll unser Zusammenleben dort aussehen? Was braucht es dort, damit wir gut zusammen leben können? Was kann aber auch gut wegbleiben, um uns nicht von Anfang an mit zu viel zu belasten.

Vor etlichen Jahren bin ich auf eine junge Dame gestoßen. Persönlich konnte ich sie nicht kennen lernen, denn sie war eine Zeitgenossin des hl. Augustinus. Der Kontakt Augustins mit ihr und den älteren Frauen ihrer angesehenen Familie möchte ich heute in den Mittelpunkt stellen, wenn ich die Ehre habe, in einem Frauenkloster zum Fest unseres Ordensvaters zu predigen.

Was wir von dieser Dame wissen, können wir einer Korrespondenz entnehmen, die sich mit oder wegen ihr mit den wichtigsten Theologen der Zeit entsponnen hat. Außerdem fand man in Rom eine Inschrift in *Santo Stefano Rotondo al Monte Celio*. Diese frühchristliche Kirche ist übrigens die ungarische Nationalkirche und die Titelkirche von Friedrich Kardinal Wetter. Deshalb hat sich das Erzbistum München und Freising sehr verdient gemacht um die Instandsetzung dieses uralten Gotteshauses. Es geht zurück auf die Stiftung der römischen Hochadelsdame Demetrias aus dem angesehenen Geschlecht der Anicier, der Dame also, die ich während meines Studiums „kennenlernen“ durfte.

Demetrias hatte um die Jahreswende 413/14 im Alter von etwa 15 Jahren und trotz der Aussicht auf eine glänzende Heirat, den Entschluss gefasst, ein klösterlich-asketisches Leben zu führen. Sie

zog sich in eine Villa der Familie in den Gärten auf dem Monte Celio in Rom zurück, wo heute besagte Stefanskirche steht. Dort lebte sie fortan zusammen mit zahlreichen Sklavinnen ein keusches und von Gebet erfülltes Leben.

Damals war die gesamte römische Welt begeistert. Man übertraf sich gegenseitig in Lobeshymnen. Denn, so alle unisono, während man allerorten eine gewisse Lauheit der großen Masse der Christen spüre, habe hier eine Frau aus bestem Hause mit kompromissloser Entschiedenheit die Nachfolge Christi angetreten.

Heute wird kaum mehr jemand in Begeisterung ausbrechen, wenn sich eineR für ein Leben in klösterlicher Gemeinschaft entscheidet. Junge Menschen müssen eher mit Widerstand rechnen, wenn sie heute auf solche (schrägen) Gedanken kommen.

Als Demetrias damals aber mit ihrem Entschluss Furore machte, baten ihre Mutter Juliana und ihre Großmutter Proba die theologische Elite der Zeit um Rat für ihre Tochter und Enkelin. Das ist besonders interessant, weil in den Briefen, die sie erhielten, vor allem das seelsorgliche Anliegen der Autoren im Vordergrund steht, weniger grundsätzliche Lehrmeinungen.

Auch Augustinus gehört zu denen, die um so einen Brief gebeten werden. Er antwortet Juliana und Proba mit einem kurzen Glückwunschschreiben. Darin lobt er, dass all die weltlichen Ehren – etliche Männer der Familie waren einst Konsuln - nun durch Demetrias' demütige Jungfrauenweihe übertroffen würden.

Vielleicht wäre es bei diesem netten Brief Augustins (ep. 150) geblieben. Doch drei Jahre später greift er noch einmal zur Schreibfeder. Diesmal schreibt er länger und voll brennender Sorge an Demetrias' Mutter Juliana – übrigens zusammen mit seinem Freund und Mitbischof Alypius (ep. 188).

Augustinus hatte nämlich das Büchlein eines gewissen Pelagius gelesen, das dieser anlässlich der Jungfrauenweihe an die Familie geschickt hatte. Zwar war damals der sogenannte „Gnadenstreit“

noch nicht voll entbrannt, aber es war bereits deutlich, dass zwischen Augustinus und den Anhängern der pelagianischen Spiritualität ein unüberwindlicher Graben lag.

Was hatte Pelagius geschrieben, dass Augustinus voll Sorge die Stirn runzelte?

Pelagius hatte die Chance genutzt, am Beispiel der jungen Demetrias seine Spiritualität darzulegen. Er selber lebte bereits seit vielen Jahren als Asket in Rom. Dort wollte er besonders im römischen Hochadel für die Sache Jesu werben. Trotz der Tatsache, dass das Kaiserhaus sich schon seit rund 100 Jahren zum Christentum bekehrt hatte, gab es nur wenige Christen im Hochadel.

Als dann im Jahr 410 unter dem germanischen Heerführer Alarich erstmals Rom fiel, war das für die damalige Welt ein Schock, eine Katastrophe, mindestens vergleichbar dem Schock beim Terroranschlag auf das World-Trade-Center am 11. September 2001. Die heidnischen Kreise wussten schnell eine Erklärung: Schuld an der Katastrophe habe die Hinkehr der Römer zu Christus! Durch sie seien die alten Werte und Tugenden Roms verraten worden.

Augustinus antwortet auf diese Vorwürfe mit seinem „Gottesstaat“. Auch Pelagius stellte dar, dass durch das Christentum die altrömischen Tugenden erfüllt, ja sogar übertroffen würden. Demetrias' Entscheidung für ein asketisches Leben ist ihm der Beweis für diese neue Blüte.

Doch noblesse oblige, schreibt Pelagius an Demetrias. Adel verpflichtet! Sie müsse jetzt *vor aller Welt* bezeugen, welche großen Energien das Leben als entschiedener Christ freisetze. Gott habe uns den freien Willen geschenkt und durch die Taufnade erneuert. Jetzt komme es darauf an, diese Entschiedenheit in die Tat umzusetzen durch ein straffes, asketisches Trainingsprogramm.

Im Mehrklassen-System der christlichen Vollkommenheit wolle das Gros der Christen nur einen Mindestanspruch erfüllen. Die Entscheidung für ein asketisch-klösterliches Leben bedeute dage-

gen, dass jemand *mehr tun* wolle, als notwendig, *mehr* als die anderen Durchschnittschristen. Demetrias gehöre zur Elite derer, die Gott *mehr anbieten* wollen, weil sie *mehr* erfüllen können.

Was also braucht es? Pelagius sagt: *Entscheide dich, mehr zu tun* als andere! Das kannst du Gott *aus dir heraus* anbieten, weil du einen *freien Willen* hast. Und weil du doch sicher auch *mehr Lohn* haben willst, als der Durchschnitt! So verschaffst du dir die wahre Tugend [rund 40 mal], Demetrias! [Gut 30 mal kommen Wörter des Wortfeldes „wollen“ im Brief vor.]

Und was ist mit der Gnade? Die besteht für Pelagius darin, dass Gott uns den freien Willen *zurückschenkt*. So können wir die *Wahrheit erkennen* und auch tun, wenn wir es nur wollen.

Und was ist mit dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe? - Kinkerlitzchen, sagt Pelagius. Die muss doch jeder üben, aber das reicht bei weitem nicht. Du, Demetrias, musst da schon *mehr leisten wollen!*

Das war es denn auch, was Augustinus so in Sorge versetzte: dass die Leistung bei Pelagius höher steht als die Liebe. Was es braucht?! „*Vor allem die Liebe!*“, hätte Augustinus sofort geantwortet. Seine Spiritualität kann mit Recht eine „Spiritualität der Liebe“ genannt werden.

Natürlich drückt auch Augustinus seine Hochachtung vor Demetrias' Entschluss aus und lobt sie. Er ist sich sicher, dass er durch verschiedene Begegnungen im Haus der Anicier selber diesen hochherzigen Entschluss gesät und begossen habe. Gott aber ist es, der dieses „gewaltige Geschenk gab“ und es „aus sich heraus wachsen“ ließ – wenn auch „durch unsere Mitwirkung“.

Damit rückt unser Ordensvater die Verhältnisse zurecht. Die Initiative liegt bei Gott. Er schenkt, dass wir einen guten Lebensweg gehen können. Er lässt dieses Geschenk pflanzen und begießen durch Menschen, die Er als seine Werkzeuge einsetzt. Er lässt uns *mitwirken* am Heil – aber Er ist es, der allem aus sich heraus das

Wachstum schenkt. Nichts ist unser „Verdienst“. Alles ist und bleibt Sein großes, unverdienbares Geschenk.

Das deckt sich doch mit unserer Erfahrung, liebe Schwestern und Brüder – ob wir nun in klösterlicher Gemeinschaft oder in anderen Lebensformen leben. Nichts haben wir *aus uns selber*, nichts haben wir uns verdient, alles ist Gnade und sein Geschenk: die Menschen, die uns begleitet haben, die uns die Liebe zu unserem eigenen Weg gelehrt haben, die uns geholfen haben, Durststrecken durchzustehen, einen Neubeginn zu wagen, ja die Liebe selbst zu leben. Das alles verdanken wir doch letzten Endes dem, der *die Liebe selbst* ist.

Besonders kritisiert Augustinus das Wort des Pelagius, Demetrias habe ihren geistlichen Reichtum „*nur* aus sich“ (non nisi ex te). Die Jungfrau möge doch eher bedenken, was der Apostel [Paulus] sagt: „Wir haben diesen Schatz in *irdenen Gefäßen*, so dass das Übermaß an Tugend aus Gott und nicht aus uns ist“ (2 Kor 4,7).

„Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1 Kor 4,7). Augustinus empfiehlt, dass Demetrias auch ihre Gelübde im Bewusstsein ablegen möge, dass Gott die Kraft zu ihrer Erfüllung schenken müsse. – Das haben wir alle ebenso erfahren: Schenkte uns Gott nicht Wollen und Vollbringen, müssten wir alle scheitern. Er hilft uns, dass wir das Gute wollen und dann auch nach Kräften mitwirken können – aber eben nicht „*nur aus uns selbst*“.

Augustinus zitiert den Philipperbrief: „Gott ist es nämlich, der in euch auch das Wollen und Tun für den guten Willen wirkt“ (Phil 2,13). Und er fügt hinzu: Das geschieht „nicht [...] indem er nur das *Wissen* offenbart [...], was wir tun müssen, sondern indem er auch die *Liebe einhaucht* (inspirando caritatem), damit wir das Gelernte durch Liebe in die Tat umsetzen (diligendo faciamus; ep. 188,7 CSEL 57,125)“. Der eigene freie Wille kann nur durch *Gottes Liebe*, die er uns einhaucht, zum guten Willen werden.

„Was es braucht?!“, können wir Augustinus fragen. Er antwortet: Die *Liebe* ist Gottes Gabe, die *Demut* die Antwort des Menschen, der weiß, dass er aus sich selbst das Gute nicht vollbringen kann. *Alles möge in der Haltung der Liebe geschehen*. Die Liebe aber fragt nicht nach dem Lohn. Liebe verschenkt sich *gratis*. Nach ihrem Maß vollbringt der Mensch das Gute und lobt darin Gott, den Geber alles Guten.

„Was es braucht?!“ - An einer Stelle spricht das Zweite Vatikanische Konzil von dem einen Fehler, den „Fromme“ und den „Säkulare“ gleichermaßen begehen: Beide setzten zu sehr auf die Leistung – und verhinderten gerade dadurch Beziehung und Liebe. Ja, das *Leistungsdenken verhindert geradezu die Gottesliebe!*

Diesen Fehler scheint auch Pelagius begangen zu haben – freilich mit den besten Absichten. Augustinus dagegen wirbt mit der *Motivation der Liebe*, die unsere Freiheit nicht kleiner macht, sondern im Gegenteil: **Wer liebt, der ist frei**, in Demut das Gute zu tun, das Gott *schenkt*.

Das Schicksal der Jungfrau Demetrias verschwindet im Dunkel der Geschichte. Man hat spekuliert, ob diese Tochter schwerreicher Eltern wirklich so viel liebevolle Demut lernen konnte, wie Augustinus ihr anempfohlen hatte. War sie nicht doch leichter von Pelagius beeinflussbar, dem Lehrer einer „Macher-Spiritualität“?

1858 wurde in der Stephansbasilika auf dem Monte Celio die Stiftungsinschrift entdeckt, die ich eingangs erwähnte. Darauf ist zu lesen, dass Demetrias Papst Leo beauftragt habe, *nach* ihrem Tod diese Kirche zu errichten. Erst dann sollte mit dem Bau begonnen werden, damit der Ruhm sie nicht schon zu Lebzeiten treffe.

Demetrias scheint den Rat Augustins beherzigt zu haben. Sie wollte nicht vor aller Welt „das glänzende Schauspiel“ geben, das Pelagius in jungen Jahren von ihr gefordert hatte. Sie führte in stiller Demut und Liebe ihr Leben – offenbar in enger Verbindung mit ihrem Bischof, dem sie ihr Vermächtnis anvertraut hatte.

„Was es braucht“ auf unserem Weg als Christen und Ordenschristen? Keine Höchstleistungen! Auch geht es nicht darum, „*mehr zu leisten*“ als andere. Es ist gar Unsinn, um eines „*größeren Lohnes willen*“ nach Vollkommenheit zu streben. Stehen wir lieber zu unseren Schwächen und zu unserer Zerbrechlichkeit. Gott schenkt dir Seine Liebe – ja, dir! Du musst kein anderer sein, als du bist! Dich liebt Gott! Nimm Seine Liebe demütig an!

Was braucht es noch? Dass du selber wagst zu lieben – als Antwort auf die Liebe Gottes. *Er selber ist die Liebe*. Er schenkt sich dir! Schenke die Liebe weiter – immer und immer wieder. Amen.